

Eine Bärengeschichte

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **32 (1927-1928)**

Heft 1

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-312116>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Eine Bärengeschichte

Es waren einmal drei Bären, ein ganz grosser Vater-Bär, eine Mutter-Bär und ein drolliges kleines Bärenkind. Sie wohnten in einem Häuschen, tief im dunkeln Wald.

Wer die Haustüre aufmachte, kam in eine Stube. Darin stand ein Tisch und oben am Tisch der grosse, breite Lehnstuhl des Vater-Bär. Mutter-Bär hatte einen etwas kleineren Sessel an der Seite des Tisches, und für das Bärenkind stand ein niedliches, weiches Stühlchen bereit.

Von der Wohnstube führte hinten in der Ecke eine Treppe hinauf in das Schlafzimmer.

Dort waren drei Betten. Das gewaltige Bett für den Vater-Bär, das kleinere Bett für die Mutter-Bär und ein Kinderbettchen für das Bären-Bebi.

An einem Morgen nun tappte der Vater-Bär mit schweren Tritten hinunter in die Stube. Hinter ihm trottete die Mutter-Bär, und das Bebi trippelte ganz folgsam der Mutter nach.

Auf dem Tisch standen drei Schüsseln, eine grosse, runde für den Vater-Bär, eine kleinere für die Mutter und ein noch kleineres Schüsselchen für das Bärenkind; in allen Schüsseln war dickes Hafermus. Da nahm der Vater-Bär einen Löffel voll aus seiner Schüssel. Er legte ihn aber gleich wieder hin und sagte mit seiner tiefen Stimme: Nein, das ist zu heiss.

So tat auch die Mutter: Nein, das ist zu salzig.

Und Bebi sagte mit seinem hohen Stimmchen: Nein, das ist zu heiss.

Machen wir einen Morgenspaziergang, brummte Vater-Bär. Tripp, trapp, trapp marschierten die drei, eins hinter dem andern, hinaus in den frischen Wald.

Sie waren noch nicht lange fort, da kam durch den Wald ein herziges Mädchen gegangen. Blau waren seine Äuglein, blond die langen Locken. Sie glänzten wie Gold im Morgensonnenschein.

Auf einmal sah das Kind das Bärenhäuschen. Es legte ein Ohr an die Tür, um zu horchen, ob da jemand drin sei. Aber alles war still, nur die Tannen rauschten im Wald. Da klopfte das Mädchen an die Tür und wartete auf das „Herein“. Doch nichts regte sich. Es klopfte nochmals, es klopfte zum drittenmal. Da drückte es auf die Türklinke und guckte durch eine schmale Spalte ins Häuschen. Vorsichtig ging es hinein und kam in die Wohnstube der drei Bären. Da standen noch die drei Schüsseln mit Hafermus. Jetzt spürte das Kind auch, dass es hungrig sei. Es schöpfte einen Löffel voll aus Vater-Bärs Schüssel, aber das Mus schmeckte ihm nicht; es legte den Löffel wieder hin. Dann nahm es ein wenig aus Mutter-Bärs Schüssel, aber das passte ihm auch nicht. Endlich fing es an, mit Bebi-Bärs kleinem Löffel herauszunehmen. Ah, das ist fein, das schmeckt! Noch einen Löffel voll und noch einen und immer wieder einen führte es zu seinem Munde, bis Bebi-Bärs Schüssel ganz leer war.

Nun merkte das Mädchen, dass es auch müde war. Es kletterte auf Vater-Bärs grossen Lehnstuhl. Nein, sprach es: Der ist mir zu weit.

Mutter-Bärs Sessel passte auch nicht. Der ist zu hart, meinte es.

Also setzte es sich in Bebi-Bärs kleines Stühlchen, aber krach! brach das Sesselchen in viele Stücke, und das Mädchen plumpste auf den Boden.

O weh! Was hab' ich angestellt, sagte es; das tut mir wirklich leid. Wenn jetzt jemand käme!

Ei, da hinten ist eine Treppe! Da muss ich gleich hinaufsteigen. Schritt um Schritt ging es höher und stand plötzlich vor den drei Betten.

Schön, da in dem grossen Bett muss man prächtig ruhen können. Es stieg hinein, aber es war ihm zu unbequem. Mutter-Bärs Bett war zu hart.

Bebis Bettchen, das gefiel ihm, das war gerade recht weich und gerade gross genug. Da blieb es drin liegen, schloss die blauen Äuglein und schlief ein.

Indessen kamen die drei Bären von ihrem Morgenausgang heim und wollten ihr Frühstück nehmen.

Was ist das, brummte Vater-Bär, es hat jemand von meinem Hafermus genommen.

Von meinem auch, zürnte die Mutter-Bär.

Und mein Schüsselchen ist ganz leer, jammerte Bebi.

Auf meinem Stuhl ist jemand gesessen; auf meinem auch, schimpften Vater und Mutter.

Und Bebi stand vor seinem zerbrochenen Sesselchen und schluchzte: Da schaut her, mein liebes Sesselchen ist ganz zerstört! oh, oh!

Vater-Bär schnupperte mit seiner schwarzen Nase und brummte: Es muss jemand Fremder im Hause sein!

Es ist jemand im Haus!

O weh, es ist ein Fremder im Haus! so sprach eins nach dem andern.

Sie stiegen die Treppe hinauf.

Es ist jemand in meinem Bett gelegen. In meinem auch, sagten Vater und Mutter zu gleicher Zeit.

Klein Bebi aber zupfte beide am Pelz und zeigte auf das liebe Kind, das in seinem Bettchen schlief. Das hörte auf einmal die Bären schnaufen, machte die Augen weit auf und rief: Guten Tag, liebe Bären! Oh, es tut mir sehr, sehr leid, dass ich Bebis Stühlchen zerbrochen habe. Ich will schnell laufen und ihm ein neues holen.

Als die drei Bären aufblickten, da war das schöne Kind fort und verschwunden!

Was die kleine Henne erlebt hat

Auf einem Bauernhof lebte einmal eine niedliche rote Henne. Schon früh morgens trippelte sie in Wiese und Hof herum und guckte hinter jeden Stein, hinter jeden Busch, ob sie etwas Gutes für ihren Schnabel finde: ein Körnchen, ein Würmchen, einen fetten Käfer oder ein zartes Blättchen.

Sie hatte Glück, denn sie fand ein schönes Weizenkorn. Voll Freude las sie es auf und wollte es auch gleich hinunterschlucken.

Aber halt! Es kam ihr etwas Besseres in den Sinn: Ich will das Weizenkorn in die Erde setzen. Es wird wachsen und wer weiss, vielleicht bekomme ich dann eines Tages ganz viele Körner.

Eben kam leise die schöne, weisse Mieze auf Sammetpantöffelchen daher.

Mieze, willst du mir helfen, ein Löchlein graben, damit ich mein Weizenkorn einsetzen kann?